

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

12.10.1943 (No. 239)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserplatz 24, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Kaiserplatz 24, Volkshochschule Karlsruhe 1900, Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezugsanstalt: Hart und Ortman, 500 Ausgabestellen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Reutlingen, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Abgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Zuschriftensendung gestattet. Für unüberantwortliche Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Auswärtige Besteller durch Posten 1.70 RM. einschließlich 10,6 RM. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 RM. Erdgaslohn. Bei Besteller der 206 RM. einschließlich 18,0 RM. Beförderungsgebühr und 36 RM. Postgebühren. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsbogen - Anzeigenpreis: 3. RM. pro Zeile für 10 Zeilen. Die 22 mm breite Mittelzeile 10 RM., bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Mittelzeile 65 RM. Bei Remittenten Nachschlag nach Staffeln B.

Verstärkte Abwehr gegen verschärften Lufterror

Die neue Phase des Lufkrieges - Gesteigerte Abwehreffolge - Der Einfluss des Wetters

AK, Berlin, 12. Okt. Der Lufkrieg hat in den letzten Tagen eine erneute Verschärfung erfahren. Die Anglo-Amerikaner machen alle Anstrengungen, die Vorteile auszunutzen, die ihnen ein wettermäßig ungewöhnlich günstiger Herbst bietet, und doch die Luft so hartnäckigen Herbstnebel über der britischen Insel in diesem Jahr bisher noch fast völlig ausgeblieben. Die wohl schwersten Terrorangriffe der Engländer und Amerikaner stehen außerdem in engem Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen London, Washington und Moskau über die Weiterführung des Krieges. Roosevelt und Churchill wollen Stalin Beweise ihres „guten Willens“ geben.

Es wäre eine Beleidigung der bedauernswerten Opfer dieses Terrors, die Schwere dessen, was sie betroffen, zu verkleinern. Die Bevölkerung mancher Großstädte lebt zum Teil in Ruinen. Familien sind auseinandergerissen und weitere werden es. Die Kinder derjenigen Mütter, die sich zum Bleiben in ihren alten Heimstätten entschlossen, nehmen deren Herz mit. Die Väter stehen unter dem Druck der Arbeit. Wohnungen, an denen jahrelange Arbeit und sehr viel hingebende Liebe hängt, sind in Gefahr oder vernichtet. Der Stolz unserer Städte, die Bauwerke einer großen Vergangenheit, zeigen unheilbare Wunden und klaffende Löcher. Wir wollen aufbauen, doch der Feind zerstört. Er vernichtet das unschuldige Leben von Greisen, Frauen und Kindern. Kein Deutscher, dessen Herz nicht ob dieser Tatsache in heiligem Zorn entbrennt!

Aber beugen läßt sich das deutsche Volk hierdurch nicht. Seine Schluchfolgerung geht vielmehr dahin, nun erst recht „hart zu bleiben und durchzuhalten bis zum Endziele“, wie der Führer es ihm erneut in seiner Rede vor der Parteiführerversammlung zur Pflicht gemacht hat, „solange es auch dauern und so schwer es manchmal auch sein mag“. Gleichzeitig stützt es seine unüberwindliche Zuversicht auf die wachsende Kraft der deutschen Verteidigung und auf die Verbesserung der deutschen Abwehrmethoden. Daß es sich hierbei nicht um Verjüngungen, sondern um Tatsachen handelt, haben die letzten Tage dem Feinde eindringlich zum Bewußtsein gebracht. Er hat in drei Tagen über 200 viermotorige Bomber mit 2000 Mann hochausgebildeter Besatzung verloren. Das bedeutet selbst bei dem Aufwand, den die Briten und Amerikaner aufzubringen vermögen, eine sehr fühlbare Lücke. Mit Sicherheit werden übrigens die tatsächlichen Flugzeugverluste noch wesentlich höher sein. Der deutsche Wehrmachtbericht zählt nur die „angefallenen Brüche“, d. h. zu Land jene abgebrochenen Feindflugzeuge, die nicht nur von fern von irgend jemand gesehen, sondern unmittelbar berührt worden sind. Es sind also von vornherein nicht mitterfakt alle jene Flugzeuge, die in entlegenen Gegenden niedergegangen sind, die auf dem Rückflug über See infolge der erlittenen Beschädigungen versanken, über neutralem Gebiet abstürzten oder dort notlandeten oder bei der Landung zu Bruch

gingen; von dem vorläufigen Ausfall solcher beschädigter Maschinen, die gerade noch mit knapper Not den Heimatboden erreichten, aber nicht mehr einfliegen können, ganz zu schweigen. Die Einbußen des Feindes machen jedenfalls einen beträchtlichen Prozentsatz der eingeleiteten Flugzeuge aus. Er ist bei dem Angriff auf Münster besonders hoch gewesen und wird auch in Zukunft nicht abnehmen, sondern höher werden. Die vielfach anzutreffenden Milchmädchenrechnungen, die durchschnittlich von 10 Prozent sprechen, bleiben heute hinter der Wirklichkeit beträchtlich zurück. Denn die Zahl der Abschüsse muß selbstverständlich je nach den günstigen oder schlechten Bedingungen, vor allem nach den Wetterbedingungen schwanken.

Wenn die feindlichen Bomberverbände durch Ausnutzung von Wolkendeckungen sich immer wieder der Sicht und Verfolgung entziehen können, wie es bei den Angriffen auf Stuttgart, Mannheim und Frankfurt der Fall war, dann können die verfolgenden Jäger bei Tage wie bei Nacht nicht gleich erfolgreich operieren, als wenn die Wolkendeckung fehlt. Auch atmosphärische Störungen können den Erfolg der Abwehr beeinträchtigen. Es muß also immer wieder mit naturbedingten Rückschlüssen gerechnet werden. Entsprechend ist jedoch, daß die Abwehr als Ganzes und auf längere Frist hin betrachtet, ständig besser und erfolgreicher wird.

Das aber ist zweifellos der Fall. Wir haben dafür eine Reihe von Beugnissen der Feindseite. So gar über den Anflug einiger feindlicher Moskitobomber auf Berlin in der Nacht zum letzten Sonntag berichtete Neuter in einer Form, als ob es sich um einen „Großangriff“ gehandelt habe, bei dem die deutsche Abwehr besonders stark in Erscheinung getreten sei. Es wurde in einer nicht mißzuverstehenden Absicht in der Londoner Meldung gesagt, daß die Luftverteidigung Berlins sich nochmals wesentlich verstärkt habe und daß insbesondere die Nachtjäger, aber auch die Flak die angreifenden Moskitos auf Schärfe angriffen. Besonders bemerkenswert ist der Hinweis des amerikanischen Bomberkommandos, das den Angriff auf Hannover verfehlte, was nach der Abwehr bei den Tagesangriffen jetzt noch wesentlich verstärkt sei, als am 17. August bei dem Angriff auf zwei süddeutsche Städte. Damals wäre eine besonders starke Front deutscher Jäger ohne Wissen des Feindes gerade in den Gebieten aufgebaut worden, die die amerikanischen Bomber als Ziel anzuliegen versuchten. Am 17. August wurden über 100 amerikanische Bomber allein über dem Reichsgebiet abgeschossen festgestellt. Später ist durch den feindlichen Nachrichtenbericht bekannt geworden, daß am 17. August noch weit mehr amerikanische Bomber verloren gingen. Die Einbuße war so groß, daß die gesamten Pläne für den Einmarsch der USA-Bomber umgestellt werden mußten. Daraus ergibt sich die Bedeutung der Tatsache, daß nach amerikanischem Eingeständnis die deutsche Abwehr inzwischen noch über die des 17. August hinaus gesteigert worden ist.

Erfolgreiche Gegenangriffe an mehreren Stellen im Osten

Schwerer-Träger Oberstleutnant Philipp starb den Fliegertod - In Südtalien zunehmende Artillerietätigkeit

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Aowosch Meer und Saporoschje hat die Wucht der feindlichen Angriffe infolge der am Vortage erlittenen hohen Verluste nachgelassen. Die Sowjets wurden erneut überall abgewiesen. Auch an den übrigen Abschnitten der Ostfront, vor allem am mittleren Dnepr, an der Prjpiet-Mündung, im Raum südlich Gomel und südwestlich Belzisk, zitierte unsere Truppen an mehreren Stellen von der Luftwaffe nachhaltig unterstützt zu erfolgreichen Gegenangriffen an.

In den Kämpfen der letzten Wochen hat sich nördlich des Aowosch Meeres die mitteldeutsche 13. Panzerdivision unter Führung des Oberst Naujer besonders ausgezeichnet.

An der süditalienischen Front führte der Feind nur im Mittelabschnitt einige örtliche Angriffe. Ein vorübergehender Einbruch wurde im Gegenstoß beseitigt. An der übrigen Front führten feindliche Kampfgruppen bei zunehmender Artillerietätigkeit gegen unsere Geschützvorposten vor.

Im Seegebiet des Dodelanes versenkte die Luftwaffe ein feindliches Kriegsfahrzeug und bombardierte mit guter Wirkung Inselstützpunkte des Gegners.

Der Kommandeur eines Jagdgeschwaders, Oberstleutnant Hans Philipp, Inhaber des Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, fand im Luftkampf den Heldentod. Mit ihm verlor die Luftwaffe einen der hervorragendsten Jagdflieger und Verbandsführer, der 206 Luftsjige errungen hat.

In drei Tagen 231 angloamerikanische Flugzeuge vernichtet

Berlin, 12. Okt. Am Sonntag flogen die feindlichen Verbände in den frühen Nachmittagsstunden mit starkem Jagdschutz in das Reichsgebiet ein. Deutsche Jagdgeschwader hatten sich nach dem Alarm sofort auf die Höhe der ankommenden USA-Bomber hinaufgeschraubt, die Verbände schon weit vor Erreichen der Reichsgrenze angegriffen und in erbitterte Luftgefechte verwickelt. Der nordamerikanische Jagdschutz war bald zerbrochen und besiegtegedrückt, so daß unsere Focke-Wulf- und Messerschmitt-Jäger in fühnem Ansturm in die Formationen der Bomber hineinstießen, ihre Phalanx zum Wanken brachten und ihre Reihen stark lichteteten.

Wie am Vortage über der deutschen Ostküste, so bot sich auch jetzt wieder Tausende von Metern hoch am Himmel das Bild einer gemaltigen Luftschlacht. Ueber niederländischem und westfälischem Gebiet zogen brennende oder steuerlos abdriftende feindliche Flugzeuge mit dunklen Rauchfahnen ihre Todespuren in den weiten Luftraum. Die Absätze der amerikanischen Bomber erfolgten mitunter so jäh und überraschend, daß die Besatzungen nicht mehr dazu kamen, die Bombenschächte zum Notwurf zu öffnen.

Die Verluste der westfälischen Bevölkerung und besonders die Schäden in Münster sind beträchtlich, aber die deutsche Luftverteidigung hat durch Aufspaltung der Angriffswellen und die große Anzahl der abgeschossenen Bomber die beachtliche, noch stärkere Auswirkung des Terrorangriffs verhindert.

Der Wehrmachtbericht vom 11. Oktober meldete in den letzten drei Tagen die Zahl von insgesamt 208 über dem Reichsgebiet sowie beim An- und Abflug abgeschossenen britisch-nordamerikanischen Flugzeugen. Diese Zahl kann noch durch diejenigen Abschüsse ergänzt werden, die an anderen Fronten, in erster Linie im Mittelmeerraum, außerdem gegen die Briten und Nordamerikaner errungen wurden. Sie erreicht dann für die genannte Zeit eine Gesamtgröße von 231 Flugzeugen, meist modernsten viermotorigen Bombern. Das ist gleichbedeutend mit einem Ausfall von rund 2200 Mann fliegenden Personals.

Hohe Auszeichnung für Professor Sauerbruch

Berlin, 12. Okt. Der Führer hat dem Generalarzt Geheimrat Professor Dr. med. Ferdinand Sauerbruch das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern verliehen.

Neue japanische Großoffensive in China

50 000 Tschungling-Truppen eingeleitet
Schanghai, 12. Okt. Die seit neun Tagen rollende japanische Großoffensive im fruchtbaren Grenzgebiet der chinesischen Provinzen Tschichang, Kianglu und Anhwei gewinnt westlich des Tai-Sees unaußersahm Raum. Mehr als 50 000 Tschungling-Soldaten sind dort eingeleitet und stehen vor ihrer Vernichtung. In zwölf Kolonnen schieben sich japanische Elitetruppen, unterstützt von starken Verbänden der Heeresluftwaffe, aus Süben, Osten, Norden und Nordwesten an die Tschungling-chinesischen Stellungen heran. Damit ist die 2. japanische Großoffensive des Jahres 1943 gestartet. Eine ähnliche Eintreibungsbeziehung zeichnet sich im Nordwesten von Schanghai ab, wo acht Kolonnen der Japaner gegen die dortigen Tschungling-Streitkräfte vorstoßen. Die Kampfbereue umfaßt auch einen Teil des Kaiserkanals.

Nordamerikaner verwenden Dum-Dum-Geschosse

Tokio, 12. Okt. Japanische Kerze haben nach einem Bericht der Zeitung „Mainitschi“ von der Südpazifikfront festgestellt, daß die Nordamerikaner auf der Salomonen-Insel Neu-Georgia Dum-Dum-Geschosse verwendeten. Bei der Behandlung japanischer Verwundeter, die aus der Frontlinie zurückgebracht wurden, sind in verschiedenen Fällen Dum-Dum-Geschosse gefunden worden.

Die Vatikanstadt / Fallschirmjäger vor dem Petersplatz

Von unserem Vertreter in Italien Egon Heymann

Rom, im Oktober.
Selten hat wohl ein Satz der militärisch-snapen Sprache überfere DWA-Berichte die Phantasie so stark in Bewegung gesetzt wie der Hinweis auf den Schutz des Vatikans durch deutsche Truppen. Waren hier etwa die modernsten Einheiten, die erst in diesem Krieg aufgestellten Fallschirmjäger, mit den Soldaten der ältesten Uniformen, den Landsknechten der vatikanischen Schweizergarde zusammengekommen? Joz sich ein fester Kordon wie zu einer Belagerung um das ganze Gebiet der Vatikanstadt? Die feindliche Propaganda log natürlich von einer neuen vatikanischen Gefangenhaft des Papstes, wenn sie nicht gleich ein neues Avignon prophezeite oder das historische Beispiel des Konfliktes zwischen Napoleon und Pius VII. bemühte; dieser hatte die Gefangenhaltung durch den Franzosenfänger dadurch wirkungslos gemacht, daß er sich wegen der Trennung von seinen „geliebten Söhnen“, den Kardinälen, der Regierung begab, die dann ohne ihn von der Kurie in Rom weitergeführt wurde.

Grenzen des Staates

Wie klar und einfach ist dagegen die Wirklichkeit. Dort wo einst zwei italienische Karabinieripatrouillen, auf jenem in das Kloster eingelassenen weißen Strich, der vor den Kolonnaden Berninis die Grenze des Vatikanstaates bezeichnet, stehen auch deutsche Fallschirmjäger im Stahlhelm, die mit Maschinenpistolen ausgerüstet und mit Ferngläsern versehen sind. Sie stehen da in einer Linie mit dem Hauptportal der Väterkirche und dem Obelisk, den Sixtus V. errichten ließ. Den Verkehr auf dem Petersplatz beachten sie scheinbar überhaupt nicht. Ganz wie früher flutet hier das Leben. Nur wenn deutsche Wehrmachtsgenossen zu Fuß oder im Kraftwagen die „Grenze“ überschreiten, von der sie nichts wissen, weil der ganze Petersplatz trotz seiner echten Zugehörigkeit zum Staat der Vatikanstadt ja immer ohne die geringsten Formalitäten zugänglich war, nur dann rühren sich die Posten und dringen höflich, aber bestimmt auf eine bis zur letzten Konsequenz getriebene Beobachtung der vatikanischen Neutralität. Ein einziges Mal, so erzählt der wachhabende Feldwebel, hätten sie von ihren Schutzwaffen Gebrauch gemacht: als in einer Nacht aus bisher ungeklärten Ursachen an einem Fenster des Vatikanpalastes in, wie es ihnen schien, regelmäßigen Abständen Licht aufleuchtete und verloschte, was sie für Blitzsignale hielten. Ihre Pflicht zum Handeln wurde von niemandem in Frage gestellt und so wurde nicht einmal ein diplomatischer „Zwischenfall“ daraus.

An den eigentlichen Eingangsstellen zur Vatikanstadt, wo man heute wie einst seinen vatikanischen Paß oder, als Ausländer, einen Diplomatenpaß bzw. eine besondere Genehmigung vorweisen muß, stehen weder Posten noch gar Abteilungen der deutschen Wehrmacht, und es sind weder Feldschlangen noch Mörser gegen die festen Mauern Leo IV. und Paul III. aufgeföhren... Auch wenn man es nicht aus den Geschichtsbüchern wüßte, man könnte es diesen einst gegen die räuberlichen Sarazenen und vom Farnesepapst in den Wirren des 16. Jahrhunderts errichteten hohen und biden Mauern ansehen, daß der Vatikan nicht immer so glimpflich davongelommen ist. Die letzten kriegerischen Ereignisse liegen dabei noch gar nicht so lange zurück. Unter Pius IX. kämpften zwei Abteilungen der Schweizergarde bei Goito tapfer gegen die Franzosen, die auch in den letzten Tagen der römischen Republik verstanden, die Mauern zu betreten. Diese Schweizergarde, eines der materlichsten Wahrzeichen des Vatikans, deren blau-gelb-rote Landsknechttracht mit Huberhosen, Bams, Harnisch und Eisenhut, die einen von Michelangelo, die anderen von Raffael entworfen, wurde 1506 eingeföhrt.

„Den Vatikan nicht mit Kanonen verteidigen!“

Die Schweizer, die ihr Schwertbüch auch in Rom nicht verlegten, bewachen die Tore der Vatikanstadt und die Türen der vatikanischen Paläste, während die eigentlichen Polizeiaufgaben von der 1816 gegründeten päpstlichen Gendarmarie erfüllt werden. Berufspolizisten, die meist der italienischen Karabinier entnommen werden. Der Mittelpunkt ihrer Tradition ist, daß sie mitgeholfen haben, das Räuberwesen im alten Kirchenstaat auszurotten. Bis 1870 waren sie in der von Balabard auf der Piazza del Popolo errichteten Kaserne untergebracht. Eine rein hösliche Institution ist die Nobelgarde, die 1801 gegründet wurde und sich aus Söhnen des ita-

Am Sonntag verhungerten wieder 120 Inder in Kalkutta

Stockholm, 12. Okt. Die Zahl der in Kalkutta allein am Sonntag in den Krankenhäusern an den Folgen der Hungersnot gestorbenen Personen beträgt nach einer Neutermeldung 120, d. h. 36 mehr als am Samstag. In den Krankenhäusern wurden am Sonntag 188 neue Fälle in Behandlung genommen.

Sohn des USA-Botschafters nach Terrorangriff vermisst

Stockholm, 12. Okt. Die Neuter meldet, wird Oberleutnant John Winant, der Sohn des USA-Botschafters in Großbritannien, nach dem Angriff amerikanischer Flugzeuge auf Münster am Sonntag vermisst.

Parlamentarier ziehen das Restaurant vor

Genf, 12. Okt. Ueber das Benehmen der englischen Parlamentarier regt sich der kommunistische „Daily Worker“ auf. 74 von ihnen hätten es bei der letzten Churchill-Rede zur Kriegslage fertig gebracht, bereits während des ersten Teils seiner Ausführungen das Parlament zu verlassen, um sich einen Platz in einem Londoner Restaurant zu sichern.

Schwarzhemdenkorps gebildet

Rom, 12. Okt. Der Minister für nationale Verteidigung ordnete an, daß im Rahmen der faschistisch-republikanischen Wehrmacht ein Schwarzhemdenkorps gebildet wird, das neben den übrigen Waffengattungen die Militärdisziplin fortzusetzen hat.

Heinrich Adels zusammenfassen. Es dürfte die einzige Truppe der Welt sein, die nur aus Offizieren besteht; es sind etwa sechzig Mann, die mit ihren prächtigen Uniformen den Glanz der päpstlichen Zeremonien erhöhen. Schließlich gibt es noch die Palfarade, ein bürgerliches Gegenstück der Kavalgarde, die bei feierlichen Gelegenheiten Spalier bildet, aber auch in den päpstlichen Vorzimmern Dienst leistet, um danach wieder im bürgerlichen Gewand in den Alltag eines Handwerkers oder Gewerbetreibenden zurückzukehren.

Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges soll der damalige Kommandeur der Schweizergarde Papst Pius X. einen Plan zur militärischen Verteidigung des Vatikan vorgelegt haben. Der Papst betrachtete ihn kritisch und als er erfuhr, daß darin auch die Aufstellung einer Kanone vorgesehen war, mit der man wirklich schießen könne, verzichtete er auf das ganze Projekt; denn „der Vatikan soll nicht mit Kanonen verteidigt werden“. Die Historiker bezweifeln freilich den ganzen Vorgang, und wahrscheinlich haben sie recht. Der durch die Lateranverträge vom 11. Februar 1929 neu geschaffene Staat der Vatikanstadt hat jedenfalls keine militärischen Anlagen und Vorbereitungen notwendig; er ist in aller Form als neutraler Staat definiert worden, der von sich aus niemals in kriegerische Konflikte militärisch eingreifen will.

Was sollte auch ein Staat von ganzen 440 000 Quadratmetern unternehmen? Seine Macht liegt in etwas ganz anderem begründet als in Mauern oder Kanonen. Eine Dreiviertelstunde genügt, um die Grenzen des Stato della Città del Vaticano zu umschreiten. Sie beginnen im Osten mit den Kolonnaden Berninis, folgen der Via di Porta Angelica, wo sich der Eingang zur Kaserne der Schweizergarde, zu der viersprachigen vatikanischen Druckerei, der Schriftleitung des „Osservatore Romano“, der Post, den Verpfändungen, Särgen und dem Elektrizitätswerk befindet, biegen dann nach Westen zur Piazza del Risorgimento und dem vorstehenden Stad der Leonischen Mauer entlang nach Norden, um nach wenigen Schritten wieder mit dem Viale Vaticano nach Westen zu wenden. In diesen von Türmen und Wächtern gesicherten Teil der Mauer ist 1932 der neue Eingang zu den vatikanischen Sammlungen eingelassen worden, den jeder Rombesucher kennt. Erst an der Südseite der Mauer, die fast ein rechteckiges Dreieck bildet, findet sich in dem von Paul III. errichteten Teil wieder ein Ausgang, der freilich Besuchern nicht zugänglich ist; es ist die Ausfahrt der — bisher nie für Personenzüge benutzten — Eisenbahn, die an die Linie Rom—Viterbo angeschlossen ist. An der Kreuzung mit der Via Aurelia biegt die Grenze beim vatikanischen Hospital und bei dem mit der Peterskirche verbundenen Sakristeigebäude wieder nach Norden und verläuft so, daß der berühmte Campo Santo Teutonico, der Deutsche Friedhof, außerhalb verbleibt. Dann ist der südliche Teil der Kolonnaden erreicht und der Ring geschlossen.

Keiner Staat — große Geschichte

Ueber die Geschichte und Kunstgeschichte der Peterskirche, die von den 55 000 Quadratmetern bebauten Gelände der Vatikanstadt 15 000 Quadratmeter umfaßt, und des Vatikanpalastes sind viele bedeutende und umfangreiche Bücher geschrieben worden. Es gibt auch gewiß auf dieser Erde keine anderen Bauwerke, wo sich auf so engem Raum eine gleiche Fülle der größten Architekten, Maler und Bildhauer betätigt hätten. Die Peterskirche geht ja auf eine von Kaiser Konstantin über einem Märtyrerdenkmal, wo auch der Apostel Petrus bestattet sein soll, errichtete Basilika zurück, ehe nach deren vollständiger Abbruch unter Julius II. die grundlegende Erneuerung begann, die den Stempel der Bramante, Michelangelo, Raffael, Fontana, Maderna und Bernini trägt. Im Mittelalter hatten die Päpste nicht hier, sondern im Lateran residiert. Seit der Rückkehr Gregors XI. aus Avignon wurde der Vatikan zum ständigen päpstlichen Wohnsitz erkoren und 1378 dort das erste Konzil abgehalten. Der Quirinalpalast, der in den Gärten Pius II. von Gregor XII. 1574 begonnen wurde, diente als Sommerresidenz. Vom Ende des 14. Jahrhunderts an haben fast alle Päpste am Vatikan gebaut und ihn umgestaltet, bis daraus ein gewaltiger, vielfältig ineinandergehobener Komplex wurde, in dem man 20 Höfe und 1400 Säle, Zimmer und Kapellen zählt, darunter die berühmte Sixtinische Kapelle. Die Privatgemächer des Papstes und die Amtsräume der Kurie — soweit sie nicht in den exterritorialen Gebäuden außerhalb der Vatikanstadt in Rom untergebracht sind — nehmen davon nur einen kleinen Teil ein; Bibliothek, Archiv und vor allem die weltbekanntesten Kunstsammlungen füllen die Räume flucht. Jedermann weiß, wofür einzigartig Schätze an griechischen Plastiken, ägyptischen und etruskischen Funden, Fresken der Renaissance und Bildern vieler Jahrhunderte die Museen und die Pinakothek bergen; ein großer und bedeutender Teil der sichtbaren Zeugnisse der abendländischen Kultur, für die wir in diesem Kriege streiten, sind hier vereint und werden liebevoll gehütet.

Das Reich und die Neutralität der Vatikanstadt

Ghaffo, 12. Okt. An den Eingangsporten der Vatikanstadt wurde ein Anschlag des Gouverneurs der Vatikanstadt angebracht, in dem unter Berufung auf die Lateran-Verträge daran erinnert wird, daß der Staat der Vatikanstadt frei, souverän und streng neutral sei. Dieser Anschlag ist vom deutschen Kommandanten der Stadt Rom widergezeichnet.

„Man muß anerkennen, daß die deutschen Beziehungen zum Vatikan bisher korrekt waren und nun im Interesse der Wahrheit unterstreichen, daß das Verhalten der deutschen Soldaten an der Grenze der Vatikanstadt ebenfalls peinlich korrekt ist“. Diese Feststellung macht der römische Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ und fügt hinzu, daß entgegen allen Gerüchten bisher nicht ein einziger Zwischenfall zwischen den deutschen Militärbehörden und der Vatikanstadt vorgekommen sei.

Es ist zu erwarten, daß die deutschen Beziehungen zum Vatikan besser werden und die Vatikanstadt vorgekommen sei.

Stalin führt „Chefmarshall“-Rang ein

Antara, 12. Okt. Die Einführung eines neuen Ranges in der Sowjetarmee wird amtlich in Moskau bekanntgegeben. Bei der Artillerie, der Luftwaffe, dem Panzerkorps, der Nachrichtenabteilung und dem Pionierkorps gibt es künftig nach Beschluß der Obersten Sowjets einen „Chefmarshall“.

Abenteurer Trebitsch-Lincoln in Schanghai gestorben

Schanghai. Der internationale Abenteurer Ignaz Thimotheus Trebitsch-Lincoln, auch Chao Kung genannt, verstarb im Alter von 64 Jahren in einem Hospital in Schanghai an den Folgen einer Darmoperation. Der Verstorbenen hat eine hundertbewegte Vergangenheit als internationaler Spion, Mitglied des britischen Parlamentes, englischer Geisteslehrer, „Pressechef“ der Berliner Kapp-Regierung vom März 1920, Dschudger und buddhistischer Mönch hinter sich.

Ignaz Thimotheus Trebitsch hat nicht weniger als fünfmal seinen Glauben gewechselt. Als Sohn jüdischer Eltern 1879 in Pats bei Budapest geboren, trat er als 19-Jähriger zum Christentum über, studierte Theologie in Deutschland und Kanada und wurde als Geistlicher der englischen Kirche ein genuehörter Kanzelredner. Nach seiner Tätigkeit als lutherischer Missionar und später als Quäker ist er als überzeugter Buddhist gestorben, der seit 1933 verschiedentlich versucht hat, auch in Europa den Buddhismus zu lehren. 1910 wurde er als liberaler Abgeordneter für Darlington in das britische Parlament gewählt, ließ sich als Engländer naturalisieren und legte sich den Beinamen Lincoln zu. Den Kosen eines Briefschreibers für ungarische Sendungen im Londoner Postoffice, den ihm der erste Weltkrieg eintrug, soll er so geschickt gehandhabt haben, daß er sowohl für die deutsche als auch für die englische Seite Spionage trieb. Als die englische Regierung Verdacht faßte, entließ Trebitsch-Lincoln

Deutsche Industrie enteignen - Deutsche Arbeiter für die Sowjets

Wie die plutokratisch-bolschewistische Allianz den deutschen Arbeiter brotlos machen möchte

Stockholm, 12. Okt. Die schmerzlich beeinträchtigte USA-Zeitungschrift „Fortune“ fordert in einem Artikel die planmäßige Entindustrialisierung Deutschlands. Im Falle eines Sieges der Westmächte müsse unter allen Umständen verhindert werden, daß Deutschland seine führenden industriellen Unternehmungen behält. Das Mindeste sei, daß man die deutschen Großfirmen enteigne. Die Mehrheit ihrer Anteile und Aktien müßte sich in ausländischem Besitz befinden. Man dürfe den Deutschen in dieser Hinsicht auch nicht die geringste selbständige Entscheidung überlassen. Man dürfe sich nicht wie nach dem ersten Weltkrieg mit einer Ueberprüfung und Kontrolle der deutschen Industrie begnügen, sondern müsse bedeutend weitergehen.

In diesem Zusammenhang fordert die Schriftleitung dieses Blattes, man müsse, um Deutschlands Wirtschaftskraft zu schwächen, alle zum Schutz deutscher Erzeugnisse erlassenen Zollbestimmungen aufheben und müsse ferner jede künftige staatliche Hilfe zur Entwicklung von gewissen Industrien verbieten. Beide Vorschläge laufen auf das Gleiche hinaus, nämlich auf die Zerschlagung der deutschen Industrie und damit auf die Brotlosmachung von Millionen deutscher Arbeiter.

Zwangsarbeiter als „Reparationen“ für die Sowjets

Genf, 12. Okt. Wie verlautet, wird die Sowjetregierung Großbritannien und den USA den Plan vorlegen, daß deutsche Arbeiter in der Sowjetunion als Zwangsarbeiter eingesetzt werden sollen. Das soll ein Teil der von Deutschland zu leistenden Reparationen sein. Ueber diesen Plan sei zwar schon früher berichtet worden, aber jetzt hätten ihn die Sowjets bis in die Einzelheiten ausgearbeitet. Demnach wird auch die Zahl der verlangten deutschen Arbeiter, die Dauer ihrer Zwangsarbeit und die von Deutschland zu liefernden Materialmengen angegeben werden.

Dieser Plan der Sowjets, der uns schon zur Genüge bekannt ist, gehört zu den Wunschträumen der Feindseite. Wir sind überzeugt davon, daß die Sowjets diesen Plan verwirklichen würden, gelänge

es ihnen, uns in diesem Kampf zu besiegen. Kein Roosevelt und kein Churchill würde ihnen in den Weg treten. Aber der deutsche Soldat und der deutsche Arbeiter werden dafür sorgen, daß diese und ähnliche Pläne, die jüdischen Hirnen entspringen, zerrissen werden.

Klagelieder der englischen Finanzen

Genf, 12. Okt. Unlieb Preß meldet aus London: Eine Reihe verhältnismäßig ungünstiger Nachrichten blieb in der vergangenen Woche auf dem Londoner Effektenmarkt nicht ohne Einfluß. Einmal war es die Ankündigung des Vizepräsidenten der USA-Schiffahrtskommission, Vizeadmiral Videns, die weniger ihrem bräsen Ton als ihrem Inhalt nach auffiel. Videns erklärte, die Vereinigten Staaten wollten auch nach dem Krieg eine Seemacht bleiben, ganz gleich ob dies in England gern gesehen werde oder nicht.

Rechtliches Aufheben der Verträge, die die USA-Regierung über einen Druck aus, um einen Anteil an den Oelfeldern in Saudi-Arabien und in anderen Gebieten zu erhalten. Schließlich ist die sinkende Kohlenproduktion zu einem der Hauptprobleme Englands geworden. Für den Londoner Effektenmarkt sind diese Nachrichten eine Reihe düsterer Wolken am Himmel.

Amerika über britische Nachteilige Schiedungen erbost

Washon, 12. Okt. Heftige Angriffe gegen England, weil sie USA-Nach- und Vorkriegsleistungen weiter verkaufen, ohne auf den USA-Ursprung hinzuweisen, unternahm der USA-Senator Rye vor einem Ausschuss des Kongresses. Wie der „Daily Herald“ meldet, hat der USA-Kriegssekretär Patterson die Richtigkeit dieser Behauptung bestätigt. Es hätten sich solche Fälle ereignet, und zwar durch englische Vertreter. „Daily Express“ bezieht sich auf die Ausrüstungen Pattersons, wonach diese Vorkriegs- und Vorkriegswaren über England nach der Sowjetunion und nach der Türkei gegangen sind, ohne daß die beiden Länder von ihrem nordamerikanischen Ursprung Kenntnis hätten. Senator Brewster habe sogar behauptet, meldet der „Daily Express“ weiter, daß die Engländer die USA-Handelsmärkte enteignet hätten.

Dominien-Konferenz gegen USA-Luftfahrt-Konkurrenz

Kann das im Werden begriffene USA-Luftverkehrsmonopol von England noch gebrochen werden?

Tg. Stockholm, 12. Okt. Gestern wurde in London die erste sogenannte Empire-Luftfahrtkonferenz eröffnet, die unter dem Präsidium des vor zwei Wochen wiederum ins Kabinett Churchill aufgenommenen Lord Beaverbrook steht. Sie zählt unter ihren Teilnehmern die hohen Kommissare der Dominien, zahlreiche technische und wirtschaftliche Experten aus den einzelnen Dominien, einen Vertreter Indiens, den kanadischen Munitionsminister und den mit Smuts nach London gekommenen südafrikanischen Generalstaatschef. Die offizielle Formulierung des Konferenzzweckes lautet: „Festlegung einer gemeinsamen Luftpolitik für das Empire“. Praktisch ist die Hauptabsicht, die man zunächst einmal verfolgt, im Rahmen der Vorbereitungen der für Anfang nächsten Jahres vorgesehenen Konferenz der Empire-Regierungschefs eine Demonstration und eine Warnung an die nordamerikanische Adresse zu richten.

Bekanntlich ist die Erörterung von Plänen über Ausbau und Führung des Weltluftverkehrs und seine Bedeutung im zukünftigen Kräftefeld der Weltmächte das Thema geworden, an dem sich die Vorbereitungen Englands und Nordamerikas im Weltflug um die besten wirtschaftlichen und geographischen Ausgangspositionen für die Abgrenzung ihrer einander überschneidenden Reichthümer bereits heute erproben. Es geschieht in vollem Bewußtsein, daß jeder Partner derart, bereits heute einander einen solchen Vorrang abzugeben, daß das Spiel schon entzweit werden könnte, es überhaupt im Ernst eröffnet wird. England fühlt sich dabei, wie es auch gar nicht leugnet, stark im Nachteil, aus dem einfachen Grunde, weil es niemals ernsthaft daran denken kann, zumindst nicht in qualitativer Hinsicht, mit dem Produktionsvermögen und den finanziellen Möglichkeiten der USA in einen ausschlagreichen Wettstreit treten zu können. Hinzu kommt die Rücksichtslosigkeit, mit der Nordamerika auch in dieser Beziehung seine unter dem Deckmantel der Bündnisverpflichtungen ständig vorgetriebene Durchdringung und militärisch wirtschaftliche „Besiedlung“ innerwärts und außerhalb des britischen Empires und dessen angrenzenden Räumen auf Kosten eines durch den Krieg gestellten und mehr und mehr sich erschöpfenden Englands vorwärtsstreibt.

Diese Sorgen und diese Beobachtungen Englands datieren natürlich nicht erst von heute, sondern sie sind das Ergebnis einer stetigen, mit wachsender Besorgnis verfolgten Entwicklung, und sie sind jetzt nun so überzeugend und offensichtlich geworden, daß man ganz einfach englischerseits zu Präventivmaßnahmen sich gezwungen sieht. Die englische Flugzeugindustrie war die erste, die die Alarmglocke zog. Ihr folgte das englische Oberhaus, das traditionsgemäß keine Rolle als Hüter dieser Empire-Interessen wahrnahm. Die Reaktion Nordamerikas war heftig, aber, und das hat man in London am peinlichsten empfunden, sehr überlegen und herablassend in dem vollen Bewußtsein, die besseren Pfänder in der Hand zu haben. Gleichzeitig warf man auch in USA die Tarneung ab und steuerte nun immer offener auf die Monopolisierung des Weltluftverkehrs in Nordamerika hin. Das kommende „amerikanische Jahrhundert“ verlangt seinen unbetrittenen amerikanischen Luftraum. Die förmliche Anmeldung dieser Forderung geschah durch die von Roosevelt verkündete (sein Stempel ist) ja bekanntlich die verschiedenen „Freiheiten“, Freiheit der Luft“. Für England, das mit dem Begriff „Freiheit der Meere“ Jahrhunderte lang manipuliert und seine Macht auf den Weltmeeren damit aufgebaut und gerechtfertigt hatte, war es natürlich sofort klar, was die Nordamerikaner damit meinten. Gerade die Erklärung der freien Konkurrenz auf dem Luftverkehrs- und Transportwesen ist ja das, was England unter allen Umständen vermeiden sehen möchte, da es damit von vornherein dem größeren und leistungsfähigeren Konkurrenten, in

diesem Falle Nordamerika, die entscheidende Rolle sichert. England hat deshalb auch von diesem Augenblick an auf eine internationale Vereinbarung über Festlegung von unverletzlichen Luftzonen oder Interessensphären hingearbeitet, die den einzelnen Konkurrenten sichergestellt werden sollen. Die Antwort aus Nordamerika war völlig unmissverständlich. Sie war nicht nur eine glatte Ablehnung, sondern sie gabte sogar in der Erklärung Roosevelts vor einigen Tagen gegenüber der nordamerikanischen Flugzeugindustrie, daß die USA-Regierung nach dem Kriege ihrer Flugzeugindustrie völlig „freie Entfaltung“ gewähren werde und auch gar nicht daran denke, zu der Vorkriegsmethode der staatlichen Begünstigung einer einzigen Verkehrs-gesellschaft, der „Panamerican Airway“, zurückzukehren, sondern den nordamerikanischen Industrien und Verkehrs-gesellschaften „freie Jagd“ gewähren werde. Um es noch deutlicher zu machen, hat die nordamerikanische Presse die Mitteilung mit einem Triumphgeschrei aufgenommen, und die Blätter gehen so weit, und zwar gerade die Fachblätter, sich voll Schadenfreude direkt an England zu wenden mit der Erklärung, daß England, ob es nun wolle oder nicht, einfach an die Wand gedrückt werden würde. Die Nordamerikaner hätten 500 Millionen Dollar für die Anlegung neuer Flugplätze im Bereich des britischen Empires ausgegeben, und sie hätten nicht daran, diese nach dem Kriege mit einer hülligen Verbrennung den Engländern zur weiteren Benutzung zur Verfügung zu stellen. Wo man etwas ausgegeben habe, da wolle man auch ernten. Diese Flugplätze (im Rahmen des Welt- und Reichesgeses) übergen zum großen Teil auf Kosten Englands und mit britischer Arbeitskraft gebaut) seien eben die zukünftigen Zellen des Reges, das Nordamerika um den Luftraum der Welt zu legen beabsichtigt. Das sei schon deshalb notwendig, weil die nordamerikanische Flugzeug-industrie die augenblicklich unter den Kriegsanforderungen immer höher getrieben werde und einen Totalwert von 18 Milliarden Dollar umfasse, wenn nicht katastrophale Folgen für die gesamte wirtschaftliche Lage eintreten sollen, nach dem Kriege umgeleitet, das heißt auf neue Absatzmöglichkeiten hingeführt werden müsse.

Amerika entwindet England die Seeherrschaft

Stockholm, 12. Okt. In amerikanischen Schiffahrtkreisen sind Bestrebungen im Gange, eine englisch-amerikanische Schiffahrtskonferenz einzuberufen, deren Aufgabe es sein soll, die Frage der Schiffahrt in der Nachkriegszeit zu überprüfen. Amerikas Heeder sind entschlossen, sich die führende Stellung in der Weltschiffahrt zu verschaffen. Man erklärt, es sei zu hoffen, daß England die „unaänderliche Zwangsläufigkeit“ dieser Entwicklung „anerkennt“, wenn nicht, müsse man die amerikanische Handelsflotte gegen England bauen. Man wirft England vor, das Churchill-Roosevelt-Abkommen, wonach die USA während des Krieges nur Kriegsschiffe, Amerika dagegen nur Handelsschiffe bauen soll, gebrochen zu haben. England habe hinter dem Rücken der USA mit dem Bau schneller Frachtschiffe begonnen, die den langsam fahrenden amerikanischen Liberty-Schiffen weit überlegen seien.

Waffen „vom Himmel“ für dänische Saboteure

Stockholm, 12. Okt. „Aftonbladet“ veröffentlicht den Bericht eines jungen Dänen, der nach Schweden geflüchtet ist. Dieser Däne bestätigt, was von deutscher Seite über die Unruhen in Dänemark vom ersten Tage ab gesagt worden ist, daß die Sabotage von den Anglo-Amerikanern organisiert worden ist. Der Däne schreibt, ein Teil der Waffen komme „vom Himmel“, d. h. also, anglo-amerikanische Piloter haben diese Waffen abgeworfen.

Der Feldzug, der allein im Interesse an den Unruhen in Dänemark hatte, hat die Sabotage also nicht nur durch seine Dekagitation veranlaßt, sondern auch noch den Saboteuren die Mittel in die Hand gegeben, um sich gegen die deutschen Verwaltungsstellen zu erheben. Wieder erweist sich hier, daß die Gruelmärchen, die von anglo-amerikanischer Seite in die Welt gesetzt worden sind, um den Deutschen die Schuld zuzuschreiben, nur darauf berechnet sind, die eigene Schuld und die eigene Mühsalheit in Dänemark zu verschleiern.

Neuer argentinische Vizepräsident

Buenos Aires, 12. Okt. Durch ein Regierungsdekret wurde Kriegsminister General Farrell zum Vizepräsidenten der argentinischen Republik ernannt unter Beibehaltung seines bisherigen Amtes. Farrell hat eine glänzende militärische Laufbahn hinter sich und gehört seit dem 4. Juni dem Kabinett Ramirez an.

Gleichenausträger Hauptmann Hans-Ulrich Rudel, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfbomber, fiel am 9. Oktober an der Front seines 1500. Einsatzes gegen den Feind.

Der Besondere der britische Vizepräsident in Spanien, ist nach einem kurzen Besuch in England am Sonntag wieder in Madrid eingetroffen.

Ein französischer Kohlenhändler, Vater von sieben kleinen Kindern, wurde während eines Kohlentransportes von einem englischen Tieflieger mit Maschinengewehrfeuer angegriffen und auf der Stelle getötet. Der Bevollmächtigte der USA für den Mittelmeerraum, Edwin Wilson, ist in Algier angekommen, meldet Reuters.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Weiss, Hauptverleger: Dr. Carl Caspar Spedner in Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

Rudolf Horn spricht Rainer Maria Rilke

Früher sinkt die Sonne

Langsam beginnt die Natur eine herbstliche Färbung anzunehmen. Im Morgen- und Abendwind abgekühlter Tage rieselt und raschelt mehr und mehr in den sich verfärbenden Baumkronen und vereinzelt schon kommt sommer- und lebensmüde Blatt um Blatt gebräunt oder schon vergilbt ins Fallen und Gleiten. Fröhlich sinkt die Sonne am westlichen Himmel nieder. In kühler Nacht wandert bleiches Mondlicht über die Döner, während dann und wann Dunstschleier wie zäuberische Gemebe Täler und Ebenen einhüllen. Diese sind die Vorboten des Spätherbstes und des Winters.

Der Weinmonat fügt neue bunte Bilder in das abwechslungsreiche herbstliche Panorama. An lyrischer Parteilichkeit und Anmut, an strahlender Schönheit und wohlwollender Wärme bleibt er hinter seinen Vorgängern zurück, doch an kraftvoller Blüte der Farben, an herber Dramatik seiner naturbedingten Gegensätze kommt ihm keiner nach. In den Wäldern sprühen einzigartig bühnenflammenfarbene, die mit dem Mantel der Schönheit abgefallene Blätter und Blüten verbeden. Und rings umher träumt die Natur mehr und mehr hinüber in den vorwintertlichen Schlaf...

Lederwaren nur gegen Bezugsschein

Nach einer Anordnung des Reichsbeauftragten für die Lederwirtschaft dürfen Hersteller von Sattlerwaren, Koffer- und Reisegepäck sowie Leder- und Kunststoffe für Leder sowie Lederwaren nur gegen Bezugsscheine oder Bezugsmarken der Landeswirtschaftsämter an Verbraucher abgeben. Ebenso dürfen Fuß- und Handbälle aller Größen nur noch gegen Bezugsscheine geliefert werden, die von der Reichsstelle für Lederwirtschaft gemeinsam mit dem Reichserziehungsminister, dem Reichsportführer oder dem Reichsbeschaffungsamt der NSDAP. ausgestellt werden. Die Ausgabe der Bezugsscheine erfolgt durch den Reichserziehungsminister, den Reichsportführer oder durch den Reichsbeschaffungsamt der NSDAP. an die ihnen unterstellten Verbraucherstellen. Für den Verkauf von Sattlerwaren und größere Geschirrtische für Zug-, Trag- und Reitkoffer von den Herstellern von Sattlerwaren nur gegen Bedarfsbestätigung geliefert werden, die der Kreisbauernführer nach Verfügung des Reichsbauernführers ausstellt. Bei handwerklichen Herstellern darf die Lieferung von Geschirren oder Lederwaren auch gegen Zurverfügungstellung von Bezugsscheinen der Reichsgruppe Handwert erfolgen.

Badische Presse:

Feernsprech-Nummer 9530-9533

Was muß der Obstbauer wissen?

Ueber dieses Thema sprach in einer Versammlung des Obst- und Gartenbauvereins Durlach Gartenmeister Simon. In seiner Einleitung streifte er die diesjährige Meteorologie an, die nach den überfließen Jahren und im 5. Kriegsjahr doppelt dankbar empfunden wird. Eine unangenehme Besonderheit bildete das Zusammenbrechen vieler Bäume unter der Last der Früchte. Schuld daran ist ein fehlerhafter Kronenaufbau, ein vernachlässigter oder falscher Schnitt. Die abgedorneten Äste sind abzuschneiden, die Bäume mit Düngemittel zu befruchten. Letztere fördert ein gutes Wurzeln. Eine Verminderung des Baumes und ein richtiges Stellen seiner Krone wird sich in 3 Jahren angenehm bemerkbar machen. Da das Fruchtloch dieses Jahres gut ausgereift ist, wird auch im nächsten Jahr voraussichtlich mit einer Obsternte zu rechnen sein.

Auf die richtige Obstbehandlung eingehend, drammatisierte der Redner einmal das zu frühe, dann das falsche Ernten. Wer zu früh erntet, reißt das Fruchtloch mit ab; wer gar noch das Obst mit Stangen herunterreißt, verfrachtet sich in schwerer Weise am Baum und an den Erntern der nächsten Jahre. Geerntet wird, und das muß als Norm gelten, wenn sich die Frucht gut vom Mutterzweig löst. Jede Beschädigung der Früchte ist zu vermeiden. Sie müssen wie ein rohes Ei behandelt werden, wenn sie eine Veredelung der Nahrung bis in das Frühjahr hinein darstellen sollen. Aus diesem Grunde ist ein Absondern mit Krebellen besetzter Früchte von den gesunden umwänglich notwendig. Ein Lager des Obstes in mehreren Schichten aufeinander ist zu vermeiden. Wird es im Keller eingelagert, dann muß für Ruhe und Durchzug gesorgt werden. Gute Durchlüftung ist auch dort nötig, wo das Obst bis zum Eintritt des Frostes in Spindeln gelagert wird.

Auf Kennzeichnungsfragen von Obstbäumen eingehend, verbot der Redner, daß es unmöglich ist, dem großen Bedarf an Kennzeichen gerecht zu werden, und daß die Gründe hierfür bekannt. Damit eine vierjährige, mühsame Aufzucht von Jungbäumen nicht umsonst ist, wird der Reichslandwirt in Einklang darüber stehen, ob die Baumpflanze auch ordnungsgemäß durchgeführt wurde. Das ist die Grundvoraussetzung für die Beseitigung mit Jungbäumen. Im übrigen darf der alte Grundbesitz nicht mehr gelten, auf jeden leeren Raum einen Baum zu setzen. Der Reichslandwirt des Bodens muß dabei in erster Linie Rechnung getragen werden. Auch mit dem alten Hof muß gedachtet werden, Kern- und Steinobst im Wechsel anzupflanzen. Das erschwert die so wichtige Schädlingsbekämpfung. Ein zu dichtes Bepflanzen der Grundstücke mit Bäumen ergibt wohl einen Baumwald, hemmt aber die Bäume in ihrer Entwicklung und mindert ihre Erträge herab. Schließlich kommen dort, wo die Sonne fehlt, mit den Schädlingen auch die Krankheiten hin.

Die Bäume nicht stellen, bedeutet daher nicht mehr und nicht weniger, als gesunde Bäume, gesundes Obst von gutem Geschmack und großer Haltbarkeit. Beim Pflanzen junger Bäume ist folgendes zu beachten: können sie nicht sofort gepflanzt werden, dann sind sie einzuschlagen und einzuschütten. Die anzulegenden Baumgruben sind nicht zu tief (0,60 Meter), dafür um 3 bis 4 Meter anzulegen (mindestens 1,50 Meter). Die Wurzeln sind horizontal mit einem scharfen Messer (nicht Rechen) so zu schneiden, daß die Schnittstelle auf dem Boden aufliegt. Der Baum wird so tief gepflanzt, daß die obersten Wurzeln 2 Fingerbreit tief im Boden liegen.

Die Pfähle stehen auf der Wetterseite und sind vor, nicht nachher in den Boden zu drängen! Um ein Schauern zu verhindern, dürfen die Baumpfähle nur Kronenholz haben. Gegen Wildverbiß schützen Drahtgitter, unvollständiges Füllpapier oder Rodungsplanzenengel. Um dem Frostschaden und damit dem Raubtierfraß das Handwerk zu legen, ist es jetzt Zeit, hohlest besetzte Fiedelröhren so anzubringen, daß zwischen ihnen und dem Stamm keine Zwischenräume entstehen, die den Zweck des Anlegens illusorisch machen. Jetzt ist auch die Zeit gekommen, die Baumpfähle anzulegen, die einen doppelten Zweck erfüllen.

Vorstandsmitglied Schild sagte sich dafür ein, nur bodenständige und daher auch bewährte Obstsorten anzupflanzen. Ortsbauernführer Kettler berichtete über die neue Form der Aufzuchtzweckung, die eine getrennte Erziehung der Bezugsberechtigten vorstellt. — Eine Gratisvorlesung von nützlichen Gegenständen schloß die für alle Obstbauer aufklärerische Tagung ab, die von Vereinsführer Kersch geleitet war.

Bei Fliegeralarm Haustüren offen halten

Schutzjüngende Straßenpassanten, die bei Fliegeralarm Einlaß in Gebäude begehren, sind von den Hausbesitzern in den Luftschutzraum oder in sonstige Räume, die Schutz gegen Flakplattieren bieten, aufzunehmen.

Hausbesitzer zu Mehrfamilienhäusern mit abgeschlossenen Einzelwohnungen müssen während des Fliegeralarms ständig offen gelassen werden.

Auf diese Pflichten der Hauseigentümer weist ein Rundbrief des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe vom 9. September 1943 erneut ausdrücklich hin.

Kurz notiert - schnell gelesen

Wir gratulieren. Ihren 75. Geburtstag begeht heute bei bester Gesundheit Frau Rosina Salm, Witwe, Trägerin des goldenen Wehrkreuzes, Geibelstraße 4.

Auszeichnungen. Mittelmeister d. R. und Kol.-Chef Fritz Mä-Loth, Ritterstraße 24, Teilnehmer des 1. Weltkrieges, ist im Osten mit dem Kriegsverdienstkreuz 1. Kl. mit Schwertern ausgezeichnet worden. — Das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern erhielt Gefreiter Friedrich Dittenberger, Hardtstraße 28.

Post-SS. Karlsruhe gewinnt den Frauen-Klubkampf

Der Endkampf in der Reichsstadt um die Badische Mannschaftsmehrfachheit der Frauen hatte einen sehr interessanten Verlauf. Die Post-SS. gewann den Kampf mit 10,88 Metern vor dem 80-Meter-Schwimmer von H. H. Federmann (Sportklub Vorheim) mit 10,80 Metern. Der Post-SS. gewann den Kampf mit 10,88 Metern vor dem 80-Meter-Schwimmer von H. H. Federmann (Sportklub Vorheim) mit 10,80 Metern. Der Post-SS. gewann den Kampf mit 10,88 Metern vor dem 80-Meter-Schwimmer von H. H. Federmann (Sportklub Vorheim) mit 10,80 Metern.

Boranzügen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 17.30 Uhr Erstaufführung (1. Vorstellung) des Lustspielstücks „Mahlzeiten alt und neu“ und morgen 17.30 Uhr als 5. Vorstellung der Mittwoch-Comedie die Komödie „Für die Ras“ von August Hinrichs in der Inszenierung von Hans Herbert Hähnel. — Im Kleinen Theater morgen 17.30 Uhr das Lustspiel „Der Mann mit dem Schwanz“.

Was bringt der Rundfunk?

Mittwoch, 13. 10. Programm: 10.00—11.00 Konpositionen im Wasserbad, 11.00—11.30 Orchester und Sinfonieorchester, 11.30—12.00 Ueber Land und Meer (Ruf Berlin, Leipzig, Wien), 12.30—13.00 Der Bericht zur Lage, 13.45—14.00 Aus Oper und Operette, 14.15 bis 14.45 Beschwingte Wellen vom deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester, 15.30—16.00 Kammermusikalisches Konzert, 16.—17.00 Singende Landschaft, 17.15—17.30 Punkte Melodien, 20.15—21.00 Sinfonie für Violinen, 21.00—22.00 Die hundert Stunden (Sprecher: Raddi, Raddi und Paul Kemp), — Deutschlandfunk: 17.15—18.30 Konzertmusik von Johannes Brahms, Felix Mendelssohn, Schumann u. a., 20.15—21.00 Schumann-Schubert, 21.00—22.00 Aus den besten Opern.

Als Kohlensparer sehr geschätzt sind Öfen, die instand gesetzt.

Am Freitag regnete es sich aus; am Samstag ging das Wetter noch nicht fest in den Schornsteinen, aber am Sonntag zog es strahlend heraus, recht wie ein junger Gott, der ein jubelndes Gefolge hinter sich weiß und vor dem her die dackelartigen Tänze blumenbezierter Genien sind.

Die Kunde vom Inselfest mochte sich auch draußen auf dem Lande herumgesprochen haben; denn vom frühen Morgen an rollten die Wagen nach Umsee und Seedorf, und alle Besucher scherten sich ein Boot. Das war eigentlich nicht nach dem Sinne von Matthias, er konnte natürlich nichts dagegen unternehmen, denn weder Umsee noch Seedorf, noch der See, noch die Insel waren Privatbesitz, und kleinlich die Fremden von einer doch immerhin öffentlich gedachten Feier auszuschließen, ging auch nicht an. Mochte also mittun, wer mittun wollte.

Um drei Uhr versammelten sich vor dem Haus des alten Matthias viele Menschen. Matthias hatte das Fernrohr mit dem Zwerndradarren mitten in der Gartenpforte aufgestellt; da beide aber über mit Blumen behängt waren, sah das Fernrohr wie ein Gefäß der Freude aus, aus dem gleich Glück und Fröhlichkeit ins Land hineingeschossen würde. Der Karren war zwar eine recht trübselige und wackelige Kasse, aber für ein Freudengefäß gerade richtig.

Es war ein stattlicher Zug, der dem Karren, von Brigitta und Matthias gezogen, an den See hinunter folgte. Die Musik hatte erst ein wehmütiges Lied blasen wollen, entschied sich dann aber für das schöne „So leb' denn wohl, du altes Haus“, das sie im Marischtempo spielen ließ. Der Garten sah den frühlichen Menschen nach, und selbst die sonntägliche eilige Straße bezahlte einen Augenblick. Auf der Straße hielten viele Wagen, aus denen man mit Länderschwanken das vorbeiziehende Fernrohr begrüßte. Unten am Landesteg und draußen auf dem See waren zahlreiche Boote, die sich, als Brigitta und Matthias Fernrohr und Karren in einem Boot fest gemacht hatten und dann ablegten, zu einem Zug ordneten. Im ersten Boot die Musik; sie schmetterte, daß der Wald sich ängstlich zusammenbuckte und alles Ufergetriebe in seine Vertiefung flüchtete. Der Dirigent Bartholomäus taktierte mit beiden Händen, aber man hatte ihm vorjorglich das breiteste Boot, das aufzutreiben war, gegeben. Das Boot schwankte zwar auch, aber umtippen würde es nicht.

Zwischen Insel und Festland, an dessen Ufer alle jene standen, die kein Boot mehr hatten erlangen können, fuhr der Zug eine Ehrenrunde und bildete dann einen Kreis, dessen Mitte Matthias aufteuerte. Auf einen Wink schwoig die Musik.

Und so wurde der Sündenrin Beate schon Vergebung erteilt, ehe sie sie erbat oder meinte, sie je nötig zu haben.

In den frühen Gedichten (Das ist die Sehnsucht und Mädchengestalten) wurde die Sprache Rilkes zum beglückenden Erlebnis, empfand man, wohl selbst ein Wanderer, das Schicksal der Einjamkeit und eines großen Gefühls.

Briefe an einen jungen Dichter (Paris, Vorpommern, Rom), welsch eine Fülle von Gedanken, dem Herzen abgerungenen Erkenntnisse, von mahrender Liebe für einen jungen Menschen, der der Kunst sein Herz verleiht, aber dem auch alle menschlichen Irrungen zu schaffen machen, welsch ein Denkmahl für alle Zeiten, an dem sich die Jugend erbauen und halten kann! Und wenn ein Mann diese Briefe spricht, der den Gedanken zuinnerst nachspürt und sie in sprachlich so kultivierte Form gießt, dann ist uns eine solche Stunde des Hörens Andacht. „Von der Pilgerschaft“ (Stundenbuch) und „Herbst“ aus dem Buch der Bilder rundeten den ersten Teil des Vortrags ab.

Das Auf- und Nieder, die Kraft und Schönheit seiner Sprache, die sich ganz in den Dienst des künstlerischen Wortes gestellt hatte, ließ Horn noch einmal zu einem Höhepunkt werden in der „Weisheit von Liebe und Tod“, der als Ausklang kleine Verse aus Sonette an Orpheus angeschlossen waren. Hier sprach noch einmal die ganze Blut und Innigkeit, die den Dichter Rilke, dem es so sehr um die maßlose Wahrheit ging, besetzte, hervor.

Herzlicher Beifall galt dem Interpret, der das Mittel der Sprache so einzigartig von einer Notwendigkeit des Lebens zum künstlerisch erhabenen Sinn erhoben hatte.

Gerda Wellworth

worben. — Das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern erhielt Gefreiter Friedrich Dittenberger, Hardtstraße 28.

Post-SS. Karlsruhe gewinnt den Frauen-Klubkampf

Der Endkampf in der Reichsstadt um die Badische Mannschaftsmehrfachheit der Frauen hatte einen sehr interessanten Verlauf. Die Post-SS. gewann den Kampf mit 10,88 Metern vor dem 80-Meter-Schwimmer von H. H. Federmann (Sportklub Vorheim) mit 10,80 Metern. Der Post-SS. gewann den Kampf mit 10,88 Metern vor dem 80-Meter-Schwimmer von H. H. Federmann (Sportklub Vorheim) mit 10,80 Metern. Der Post-SS. gewann den Kampf mit 10,88 Metern vor dem 80-Meter-Schwimmer von H. H. Federmann (Sportklub Vorheim) mit 10,80 Metern.

Boranzügen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 17.30 Uhr Erstaufführung (1. Vorstellung) des Lustspielstücks „Mahlzeiten alt und neu“ und morgen 17.30 Uhr als 5. Vorstellung der Mittwoch-Comedie die Komödie „Für die Ras“ von August Hinrichs in der Inszenierung von Hans Herbert Hähnel. — Im Kleinen Theater morgen 17.30 Uhr das Lustspiel „Der Mann mit dem Schwanz“.

Was bringt der Rundfunk?

Mittwoch, 13. 10. Programm: 10.00—11.00 Konpositionen im Wasserbad, 11.00—11.30 Orchester und Sinfonieorchester, 11.30—12.00 Ueber Land und Meer (Ruf Berlin, Leipzig, Wien), 12.30—13.00 Der Bericht zur Lage, 13.45—14.00 Aus Oper und Operette, 14.15 bis 14.45 Beschwingte Wellen vom deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester, 15.30—16.00 Kammermusikalisches Konzert, 16.—17.00 Singende Landschaft, 17.15—17.30 Punkte Melodien, 20.15—21.00 Sinfonie für Violinen, 21.00—22.00 Die hundert Stunden (Sprecher: Raddi, Raddi und Paul Kemp), — Deutschlandfunk: 17.15—18.30 Konzertmusik von Johannes Brahms, Felix Mendelssohn, Schumann u. a., 20.15—21.00 Schumann-Schubert, 21.00—22.00 Aus den besten Opern.

Als Kohlensparer sehr geschätzt sind Öfen, die instand gesetzt.

Am Freitag regnete es sich aus; am Samstag ging das Wetter noch nicht fest in den Schornsteinen, aber am Sonntag zog es strahlend heraus, recht wie ein junger Gott, der ein jubelndes Gefolge hinter sich weiß und vor dem her die dackelartigen Tänze blumenbezierter Genien sind.

Die Kunde vom Inselfest mochte sich auch draußen auf dem Lande herumgesprochen haben; denn vom frühen Morgen an rollten die Wagen nach Umsee und Seedorf, und alle Besucher scherten sich ein Boot. Das war eigentlich nicht nach dem Sinne von Matthias, er konnte natürlich nichts dagegen unternehmen, denn weder Umsee noch Seedorf, noch der See, noch die Insel waren Privatbesitz, und kleinlich die Fremden von einer doch immerhin öffentlich gedachten Feier auszuschließen, ging auch nicht an. Mochte also mittun, wer mittun wollte.

Um drei Uhr versammelten sich vor dem Haus des alten Matthias viele Menschen. Matthias hatte das Fernrohr mit dem Zwerndradarren mitten in der Gartenpforte aufgestellt; da beide aber über mit Blumen behängt waren, sah das Fernrohr wie ein Gefäß der Freude aus, aus dem gleich Glück und Fröhlichkeit ins Land hineingeschossen würde. Der Karren war zwar eine recht trübselige und wackelige Kasse, aber für ein Freudengefäß gerade richtig.

Es war ein stattlicher Zug, der dem Karren, von Brigitta und Matthias gezogen, an den See hinunter folgte. Die Musik hatte erst ein wehmütiges Lied blasen wollen, entschied sich dann aber für das schöne „So leb' denn wohl, du altes Haus“, das sie im Marischtempo spielen ließ. Der Garten sah den frühlichen Menschen nach, und selbst die sonntägliche eilige Straße bezahlte einen Augenblick. Auf der Straße hielten viele Wagen, aus denen man mit Länderschwanken das vorbeiziehende Fernrohr begrüßte. Unten am Landesteg und draußen auf dem See waren zahlreiche Boote, die sich, als Brigitta und Matthias Fernrohr und Karren in einem Boot fest gemacht hatten und dann ablegten, zu einem Zug ordneten. Im ersten Boot die Musik; sie schmetterte, daß der Wald sich ängstlich zusammenbuckte und alles Ufergetriebe in seine Vertiefung flüchtete. Der Dirigent Bartholomäus taktierte mit beiden Händen, aber man hatte ihm vorjorglich das breiteste Boot, das aufzutreiben war, gegeben. Das Boot schwankte zwar auch, aber umtippen würde es nicht.

Zwischen Insel und Festland, an dessen Ufer alle jene standen, die kein Boot mehr hatten erlangen können, fuhr der Zug eine Ehrenrunde und bildete dann einen Kreis, dessen Mitte Matthias aufteuerte. Auf einen Wink schwoig die Musik.

Und so wurde der Sündenrin Beate schon Vergebung erteilt, ehe sie sie erbat oder meinte, sie je nötig zu haben.

Die Liebes-Insel

Ein heiterer Roman von O.E. Kiesel

35. Fortsetzung

„Schön gewachsen ist sie auch. Bei meiner Schwester wird sie manches lernen.“
Das war zuviel für Frau Ewelina. Für sie waren die Gymnasialkinder der Schwägerin so eine Art Heiligtum. „Ich fürchte, sie hat da schon manches gelernt!“

Albert sah über den stillen Ozean seiner Alltäglichkeit einen Tajfun heranziehen; er beugte ergeben sein Haupt.
„Ich möchte wissen, woher das Kind es überhaupt hat?“
„Was, Ewelina?“
„Dies Komische. Dies: ich weiß nicht was!“
„Ich auch nicht, Ewelina.“
„Von mir nicht. In unserer Familie ist so etwas wie deine Schwester nie gewesen.“
„Laß bitte meine Schwester aus dem Spiel.“
„Aber bitte, man wird doch noch die hohe Dame nennen dürfen! Deine Schwester ist eben das schwarze Schaf in der Familie.“
„Tu was dabei, Kinder sind, wie sie sind. Kinder sucht man sich nicht aus. Ich habe sie gehegt und gepflegt und großgezogen. Alles lag immer auf mir. Warum hast du dich um sie gekümmert? Um ihre Seele?“
„Ewelina, wenn ich Seele hör' hab ich schon genug.“
„Wie viele Nächte lag ich schlaflos, während du schmarstest, und hab' nachgedacht: hast du nun recht getan oder hättest du es doch anders machen sollen...“
Ewelina lant gebrochen aus einem der Stühle. Albert trat zu ihr.
„Ewelina, nun sag dich doch. Damit schaffst du Beate auch nicht wieder herbei. Laß sie doch!“
„Ach, Albert. Und Lehrer Lehren ist auch in Berlin.“
„Berlin ist groß.“
„Nicht für zwei, die sich treffen wollen. Sie hat mit ihm doch was vorgehabt.“
„Wer hat es dir verraten?“
„Mein Vaterauge, Albert.“
„Meinem Vaterauge ist es auch nicht verborgen geblieben. Ich dachte...“
„Genau wie ich Albert; genau wie ich. Der Kummer, den man mit den Kindern hat! Und nun ist er auch noch in Berlin.“

„Dafür kann keiner. Die Welt ist nun einmal ein Dorf, und wir“ — es fiel ihm in eben diesem Augenblick ein — „die Schafe darin.“
„Aber es ist doch unser Kind, Albert!“
„Soll sie auch bleiben. Kannst du immer um sie sein? Nicht mal hier hast du auf sie aufpassen können. Außerdem hättest du mir es auch sagen können.“
„Du doch auch.“
„Nein, du als Mutter warst die geeignete Persönlichkeit dafür.“
„Und du als Vater?“
„Ja als Vater — ja, ich als Vater natürlich auch.“
Er hob die Arme: „Und das Ergebnis: sie hätten es noch heimlicher angefaßt. Wie war es denn mit uns, Ewelina?“
„Das war doch etwas ganz anderes.“
„Ich weiß nicht recht. Ewelina. Mit der Heimlichkeit und mit dem Dunkel jagen die Dummheit und das rechte Glück für Liebesleute erst an. Wie bei uns. Und nun laß Beate. Ich will dir sagen, was ich aus dem Brief herauslese.“
„Ach, der gute Albert! Er war ihr doch ein rechter Herzenstrost. Sie sah ihn fragend an.“
„Das nämlich, liebe Ewelina, daß ihr hundeelend zumute ist und sie am liebsten zurückkehrte. Aber das tut sie natürlich nicht.“
„Sie schüttelte den Kopf: „Das verließ' ich nicht.“
„Weil sie eine echte Schmeichelei ist, Ewelina, eines von den schwarzen Schafen. Die bleiben dranhängen, wenn sie einmal der Höhe entzungen sind. Stehst du, daß die großen Töne, um sich selber den Weg zu verlegen, weil sie sich, wenn es in ihr zu stark wird, sagen können will: Du Großmaul, jetzt zu Kreuze kriechen, damit sie zu Hause über dich lachen! Hast du nicht getan, als ob kein Stern zu hoch, kein Wasser zu tief, kein Weg zu weit sei, du wärdest es schon schaffen! Sieh, Ewelina, und darum hab' ich keine Angst um sie; Klein kriegen sie die da draußen nicht! Na ja, eine Heilige hatten wir ohnehin nicht aus ihr machen wollen. Wenn sie nur ein gerader und, Ewelina, ein glücklicher Mensch wird, dann ist es auf egal, ob auf dem Dukendwege des Hergebrachten oder auf dem jägerischen des Ungewöhnlichen. Die Hauptsache ist das glückliche Herz.“
„Das nämlich, ich ihr von ganzer Seele, Albert.“
„Weiter kommt keiner. Und am Ende da stehen, wo der Herrgott am See stand, Ewelina: alles ist gut und schön allein durch Güte.“
Und so wurde der Sündenrin Beate schon Vergebung erteilt, ehe sie sie erbat oder meinte, sie je nötig zu haben.

(Fortsetzung folgt)

